

Für Wolfgang Mattheuer

Als ich die Nachricht vom plötzlichen Tod Wolfgang Mattheuers eher zufällig aus den Medien erfuhr, war das eigentlich eine nicht vorstellbare Nachricht. Ich kannte ihn nur agil, entschieden, kämpferisch, kompromisslos und doch immer gesprächsbereit und freundlich, wenn auch gelegentlich ein sarkastischer Unterton mitschwang, schon allein, wie er „Naja“ sagte und sein typisches Lachen lachte.

Wolfgang Mattheuer war einer meiner Lehrer an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, genau genommen, mein letzter. Nach Werner Tübke, Hans Mayer-Foreyt und Bernhard Heisig wurde ich in meinem letzten Studienjahr sein Schüler. Ich kam zu ihm, er kam zu mir wie die Jungfrau zum Kind: Bernhard Heisig, in dessen Malklasse ich studierte, gab 1968 entnervt von bürokratisch-ideologischen Querelen sein Lehramt auf. Mattheuer wurde sein Nachfolger. Und er musste natürlich auch die Studenten betreuen, die sich im letzten Studienjahr auf ihre Diplomprüfung vorbereiteten und eigentlich von seinem Vorgänger geprägt waren. Ich gehörte zu diesen Diplomanden. Er kannte uns, mich, eigentlich nicht. So näherte er sich uns mit nobler Zurückhaltung, ließ uns Raum zur Entfaltung und betrachtete uns eher als Kollegen.

Nach Werner Tübke, der im Grundstudium unbarmherzig auf beobachterische und zeichnerische Präzision geachtet und jegliche genialische und Boheme-Attitüde mit seiner gnadenlosen Exaktheit unterbunden hatte, stellte Bernhard Heisig ganz anders unbarmherzig die heilsamen Fragen nach inhaltlicher, substantieller Tiefe. Nun kam Wolfgang Mattheuer, ein tatsächlich völlig anderer Künstler. Er malte zwar, hatte aber bisher eine der Fachklassen Gebrauchsgrafik an der Schule geleitet. Seine Bilder kannte ich natürlich aus den Ausstellungen. Sie waren von einer nüchtern-sachlichen, kühlen Präzision, mit der ich nicht viel anfangen konnte.

Ich hätte mich nicht für seine Malklasse beworben.

Was konnte ich mit ihm anfangen, was er mit mir?

Das war der Punkt, wo ich auf mich gestellt war und wusste, dass ich jetzt meinen Weg unbeirrt gehen muss. Ich fühlte, dass Mattheuer mit uns Diplomanden nicht sehr glücklich war. Er konnte meine Leistungsfähigkeit nicht einschätzen. Und als ich ihm mein Programm für die Diplomarbeit vorstellte, war er schon etwas erschrocken über den Umfang, den ich mir vorgenommen hatte.

„Sie müssen das aber nicht alles machen“ sagte er mir etwas bedenklich und überließ mir dennoch die letztendliche Entscheidung. Und er begleitete mich in diesem Jahr als verständnisvoller, väterlicher Freund.

Wir besprachen kollegial meine künstlerischen Überlegungen. Mit seiner ruhigen, überlegten Art half er mir, Fehler zu erkennen und auszumerzen. Und diese ruhige Besonnenheit, die offenbar nichts erschüttern konnte, machte mich stark und half mir wirklich, meinen Weg zu finden.

Wenn jemand in meinen Bildern nun Spuren von Wolfgang Mattheuer suchen sollte, so wird er sie so einfach nicht finden können. Ich bin weder Tübkieaner noch Heisigadept noch Mattheuerepigone geworden. Aber ich hatte das Glück, die unterschiedlichen Vorzüge dieser drei außergewöhnlichen Künstler genießen und für mich nutzbar machen zu können. Und – so unterschiedlich sie auch waren – es einte sie die unbedingte Verpflichtung zur Formdisziplin. Und jeder tat es auf seine Weise. Und

jeder verstand es, seinen Vorstellung einen unverwechselbaren Ausdruck zu geben – und – das auch seinen Schülern einprägsam zu vermitteln. Das war das Kapital, das die Schüler in diesen Jahren auf den Weg mitbekamen. Man konnte damit wuchern, wenn man konnte. Die legendäre und nun wieder berühmte Leipziger Schule lebt noch heute von dieser Substanz. Und diese war geprägt sowohl vom künstlerischen als auch vom menschlichen Potential dieser wesentlichen Künstler-Lehrerpersönlichkeiten.

Gute Bilder waren und sind eben nicht nur artifizielle Attraktionen, sondern immer auch Bekenntnisse. In Zeiten, wo es das offene Wort schwer hat, schaffen Sinnbilder Wirklichkeiten, die hautnah an der Wahrheit angesiedelt, dennoch Raum für Interpretationen lassen und der Botschaft Öffentlichkeit ermöglichen. Wolfgang Mattheuer war ein Meister darin. In präzisen Bildfindungen hat er messerscharf Wahrheiten benannt, er hat das Kritikwürdige, das Versagen, die Verlogenheit einer Gesellschaft vorgeführt, deren Eliten behaupteten, die Menschheitsideale tatsächlich zu verwirklichen. Wie er die offiziellen Gesellschaftslügen zunehmend nicht mehr akzeptierte, das war für mich ein ganz wichtiges Beispiel, das mir Mut machte für eigene Entscheidungen.

Und er hatte den Mut, unbequeme Dinge auch direkt beim Namen zu nennen und die Konsequenzen zu ziehen. Ich habe das mit Bewunderung und Hochachtung verfolgt. Sicher war er durch seine Bekanntheit durchaus geschützt, aber viele Andere waren das ja auch und ließen dennoch eine letztendliche Konsequenz vermissen. Gerade auch deshalb ist und bleibt der Künstler, Mensch und Freund Wolfgang Mattheuer für mich ein Maßstab, an dem man sich messen lassen muss, ein Orientierungspunkt, ein Leucht-Turm im wahrsten Sinn des Wortes.

Winfried Wolk

im Mai 2006